

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

erschint täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — fr.  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — fr.  
Einzeln Nummern 5 kr.  
Mit Postverendung:  
Im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
Im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Kontakts werden nicht  
angenommen.

Verkauft werden in der Administration  
dieses Blattes (Wittegasse 9)  
angenommen.  
fernere bei den Annoncen-Expeditionen:  
in Budapest, Haasenstein & Vogler, A. V. Gind-  
berger, in Wien, Oppel, H. Hasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dreyer, H. Schaller, J. Danneberg, in Berlin,  
Hamburg Paris: Haasenstein & Vogler, in Frankfurt a. M.:  
Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einseitigen  
Zeile kostet 7 kr. in ein-  
maligen Inseraten, 5 kr. in  
wöchentlichen, 3 kr. in  
monatlichen, 2 kr. in  
vierteljährlichen, 1 kr. in  
halbjährlichen, 50 kr. in  
jährlichen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Sikir bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 16.

Hermannstadt, Freitag den 20. Januar 1893.

109. Jahrgang.

## Die Rede Capriotti's.

Dem „Pester Lloyd“ wird aus Berlin geschrieben: So weit sich überhaupt ein nennenswerther Widerspruch in Bezug auf die Rede des Reichskanzlers in der Militärcommission regt, bezieht er sich mit einer nationalliberalen Ausnahme nicht sowohl auf den Inhalt der Rede, als auf den seit einiger Zeit eingerissenen „Unfug“, daß sich Abgeordnete dazu herbeilassen, über Commissionsergebnisse, die oft erst gegen Mitternacht zu Ende gehen, überhöfete Berichte an einzelne Blätter oder journalistische Unternehmungen für die nächsten Morgennummern zu liefern. Der Reichskanzler hatte bei Beginn seiner Rede an den Tact und Patriotismus appellirt, der die Commission-Mitglieder bestimmen möge, von seinen Mittheilungen keinen nachtheiligen Gebrauch in der Öffentlichkeit zu machen. Der größte Theil der Rede war nicht so vertraulicher Art, daß jeder Bericht darüber ausgeschlossen zu sein brauchte. Nur das geheime Zahlenmaterial, auf das sich der Reichskanzler bei Erörterung der Stärken der Feldarmeen und der verschiedenen in Betracht kommenden strategischen Lagen bezog, und von ihm als streng vertraulich bezeichnet worden, und darüber ist auch nur das Eine in die Öffentlichkeit gekommen, daß die dringlichsten Gründe für eine erhebliche Verstärkung der deutschen Wehrmacht vorliegen, wenn in dem Zukunftskriege die Möglichkeit einer erfolgreichen Offensive gewahrt und die mit der Defensive verbundene Gefahr des Krieges im eigenen Lande beseitigt oder vermindert werden soll.

Wie ernst der Reichskanzler die militärische Lage auffaßt, geht am besten aus der Versicherung hervor, daß die mit der Obhut der Macht und des Ansehens des Reiches in erster Linie betrauten Stellen mit den bisherigen im Verhältnis zu der gewachsenen Stärke der Gegner ungenügenden Mitteln die Verantwortung nicht mehr tragen könnten. Während in der oppositionellen Presse über eine solche Erklärung ein berechtigtes und auch berechtigtes Schweigen herrscht — denn keiner der Führer ist im Stande, die Verantwortung der gegenwärtigen militärischen und politischen Lagen abzunehmen —, hält es die „Nationalzeitung“ für angemessen, sich Gedanken über die Heeresvermehrung als Mittel für eine „ideenlose“ auswärtige Politik zu machen. Wenn das Blatt, dessen Bedeutung nicht zum kleinsten Theil auf dem Einfluß beruht, der ihm irrigerweise zugeschrieben wird, ziemlich gleichzeitig dem preussischen Finanzminister wegen seines Ideenreichtums einen vollen Vorberufung auf's Haupt setzt, so ist es nur gut, daß Dr. Miquel in seiner Etatsrede einen Zwischenruf benützte, um seine Uebereinstimmung mit der Militärvorlage zu betonen.

Hätten die Berichte den Sinn der Rede, mit Ausschluß der streng vertraulichen Stellen, allenthalben richtig wiedergegeben, so wäre dagegen weniger einzumenden gewesen. Das Geheimste konnte der Reichskanzler vor einer Commission von 28 Abgeordneten mit einer Corona ungehöriger anderer Reichstagsmitglieder doch nicht sagen. Er mußte auf Mißverständnisse gefaßt sein, und die damit verbundenen Bedenken konnten nur deshalb zurücktreten, weil die aus der militärischen und politischen Lage entnommene Anregung zu klarem Nachdenken über zukünftige Gefahren und zu sachlich-nüchternen Beurtheilung der Militärvorlage selbst um den Preis von Indiscretionen nicht zu theuer erschien. Mittheilungen in der Presse aber, wie die über den Weg durch's Brandenburger Thor, waren nicht sowohl Indiscretionen, als große Unrichtigkeiten. Das Wort, daß der russische Weg nach Konstantinopel jetzt nicht nur über Wien, sondern auch durch das Brandenburger Thor führe, war einem panslawistischen Blatte entnommen. Ohne seine Verächtlichkeit im Mindesten anzuerkennen, citirte es der Reichskanzler, um die deutschfeindliche Stimmung zu kennzeichnen, die sich seit dem Abbruch des mitteleuropäischen Bündnisses immer mehr herausgebildet hat. Mit dieser Stimmung, die einerseits nach Konstantinopel hindrängt, andererseits sich aus welchen Gründen immer besonders durch Deutschland gebündelt glaubt, muß unter allen Umständen gerechnet werden; denn es gibt keine Garantie dagegen, daß sie sich, vollends wenn der Glaube an den Stern der französischen Republik oder eines Dictators

zunehmen sollte, bereinst entscheidend gegen Deutschland geltend mache. Graf Nolke sagte einmal, der Friede sei nicht durch Throne und Cabinet, sondern durch Volkseigenschaften bedroht. Gegen fremde Revanchedräme, gegen panslawistische Stimmungen, wie sie in Rußland nach der Herrschaft rings, hat die auswärtige Politik sehr wenige Mittel, sei sie „ideenreich“ oder nicht. Solche Volkseigenschaften können an sich vom Auslande her nicht gehindert werden, und eine gute Politik muß sich darauf beschränken, ihre etwaige kriegerische Betätigung möglichst unwirksam zu machen.

Was der Reichskanzler über das deutsche Interesse an der Großmachtstellung Oesterreich-Ungarns äußerte, enthielt nichts Neues. Auch hier begegnen wir wieder der „Nationalzeitung“ auf dem Kriegspfade gegen den Grafen Capriotti. Das Blatt greift den „Hamburger Nachrichten“ vor, indem es an den Aeußerungen lebhafter Befriedigung in Wien, Budapest, London, die zum Theil unter der irrigen Voraussetzung der völligen Anerkennung jenes panslawistischen Wortes durch den Grafen Capriotti, d. h. der Identifizierung der deutschen Interessen mit den österreichisch-ungarischen auf der Balkan-Halbinsel entstanden sind, Anstoß nimmt und den Vorbehalt in der Rede des Reichskanzlers vermißt, daß nicht jede Orientpolitik, die man in Wien und Budapest etwa einschlagen könne, von Deutschland unterstützt werde. Es versteht sich wohl von selbst, daß Graf Capriotti die gegenwärtige österreichisch-ungarische Politik im Auge hatte; zu einem Vorbehalt über diese hinaus lag wirklich kein Grund vor. Hätte Graf Capriotti jede mögliche Orientpolitik Oesterreich-Ungarns erörtern wollen, so wäre jedenfalls auch der Fall zu berücksichtigen gewesen, daß im Laufe der Zeit das Interesse in Wien oder Budapest an dem Bündniß mit Deutschland erkalte, daß man an der Donau eine tiefere Neigung zu Rußland fände und es durch starke freiwillige Concessionen auf dem Balkan dem panslawistischen Drange erleichtere, sich nach Westen hin zum Brandenburger Thor Luft zu machen. Was dann? Graf Capriotti verjagte auf dieses Argument für die Militärvorlage und ließ es bei dem Vertrauen in die gegenwärtige bündnißfeste Politik Oesterreich-Ungarns bewenden. Daß er dafür Anerkennung erntet, sollte doch keinem deutschen Blatte, das die auswärtige Politik des Reiches der letzten zehn Jahre loyal unterstützt hat, Bedenken erregen. Soweit Uebertreibungen in dem Lobe sind, mag man ihnen sachlich und ohne unbegründete Angriffe auf den Grafen Capriotti entgegenzutreten und dabei auch etwaige neue „Ideen“ nicht unter den Scheffel stellen. Einstweilen scheint aber die Anerkennung wesentlich mit durch ein starkes persönliches Vertrauen in die Ehrlichkeit des Grafen Capriotti, nicht durch eine andere Richtung des neuen Curles bestimmt zu sein, und da mag man die vergleichenden Betrachtungen wider seinen Vorgänger vom deutschen Standpunkt aus beobachten oder ungerechtfertigt finden, jedenfalls ist es kein Nachtheil für die auswärtige Politik des Reiches, daß sich ihr gegenwärtiger Leiter vollen Vertrauens im besonnenen und verbündeten Auslande erfreut. Er hat doch nicht zu entgelten, was man etwa dem Fürsten Bismarck Unfreundliches nachsagt.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. Januar.

Der Papst hat sich in den letzten Tagen in Gesprächen, die er mit mehreren Persönlichkeiten über die in Ungarn schwebenden kirchenpolitischen Fragen führte, der festen Zuversicht Ausdruck gegeben, daß es zu keinem offenen Kampfe zwischen der ungarischen Regierung und der katholischen Kirche kommen und daß es möglich sein werde, eine Verständigung über die erwähnten Fragen zu erzielen.

Die Commission zur Verathung der Congrua und der katholischen Autonomie ist am 17. d. in Budapest zusammengetreten. Der Fürstprimas als Präses eröffnete dieselbe mit einer Ansprache; er gab eine Vorgeschichte der Frage und erklärte, daß Se. Majestät der

König die Einwilligung gegeben habe, daß der Episcopat dieses Gebiet betreffend die Regelung der Congrua betrete. Bei Verhandlung der Autonomie müsse vor Augen gehalten werden die hierarchische Organisation der Kirche, sowie das Patronatsrecht des Königs und die Intentionen der Regierung. Vor Allem sei es daher zweckmäßig, wenn die Commission die Grundprincipien feststelle, worauf die Autonomie aufzubauen gewünscht werde.

Im Club der Vereinigten Linken machte Obmann Kerner vertrauliche Mittheilungen über die Verhandlungen mit der Regierung betreffend die Majoritätsbildung. Definitive Beschlüsse werden selbstverständlich nur durch den Club selbst gefaßt werden. — Der neugewählte mächtigste Abgeordnete Fuchs hat sich der Vereinigten Linken angeschlossen.

Während der österreichische Premier Graf Taaffe in Wien mit den einzelnen Parteiführern über die Bildung einer neuen österreichischen Parlamentsmajorität conferirt, ist jetzt in Prag der Gegensatz zwischen Czechen und Deutschen, respective zwischen dem böhmischen Großgrundbesitz und den Deutschböhmen zum Ausdruck gelangt. Der Obmann des Clubs der böhmischen Großgrundbesitzer, Graf Duquoy, hat nämlich schon am 2. November des vorigen Jahres an den Obmann der deutschen Vertrauensmänner in Böhmen, Dr. Schmeykal, ein Schreiben gerichtet des Inhalts, es würde die Weiterführung des Ausgleiches wesentlich fördern, wenn, ehe in der landtäglichen Verhandlung der noch unerledigten Punkte des Ausgleiches fortgefahren wird, der Versuch gemacht würde, vorher über die Sprachenfrage bei den staatlichen Behörden eine Einigung zu erzielen. Es wird daher der Vorschlag gemacht, daß die Regierung gemeinschaftlich erwidert werde, die Vertrauensmänner aller im Landtage vertretenen Parteien zu dem Zwecke einzuladen, damit von ihnen die Sprachenfrage beraten und womöglich für Böhmen einer Lösung zugeführt werde. Dr. Schmeykal hat am 27. December dieses Jahres mit einer schriftlichen Abtnehmung beantwortet, denn dies wäre gleichbedeutend mit einer neuen Ausgleichsconferenz, in welcher die Jungczechen grassiren und die Deutschen majoritair würden. Ueberdies gehört die Sprachenfrage als solche vor den Wiener Reichsrath.

Die jüngsten Ausführungen des deutschen Kanzlers in der Militär-Commission des Reichstages haben die Presse zu lebhaften Erörterungen veranlaßt. Die „N. Allg. Ztg.“ sucht jenen Erörterungen nunmehr damit Schranken zu ziehen, daß sie die in den Journalen erscheinende Inhaltssätze jener Ausführungen als eine unzutreffende hinstellt und behauptet, daß die Worte des Kanzlers in einzelnen Stellen eine „directe Verkennung“ erfahren haben. Das gouvernementale Blatt bezeichnet insbesondere die Bezugnahme auf Dänemark, sowie auf das Verhältnis zu Rußland als grundlos wiedergegeben, da der Kanzler in dieser Hinsicht nicht seine eigene Meinung ausgesprochen, sondern biederliche der deutschfeindlichen Elemente citirt haben wollte. Es verlohnt sich daher wohl, die Lesart wiederzugeben, welche hier berichtet wird. Nach den übereinstimmenden Mittheilungen, welche — nebenbei bemerkt — durch das „Wolffsche Bureau“ auch telegraphische Verbreitung erlangt hatten, hätte der Kanzler in der Militär-Commission sich u. A. wie folgt geäußert:

Wir wissen nicht, ob zwischen Frankreich und Rußland eine geschriebene Allianz besteht, aber sonst unterrichtete Personen sind in der Auffassung, daß sie nicht besteht, in letzter Zeit doch schwankend geworden. Bestimmt aber sind militärische Abmachungen vorhanden. Außer diesen beiden Gegnern kommt Dänemark in Betracht, dessen Hof der Mittelpunkt für viele Fäden der auswärtigen Politik ist, wenn auch dessen König unser Freund ist. Im letzten Sommer ging dort der Wind für uns nicht günstig. Alle drei Mächte wollen Etwas, sie haben aggressive Tendenzen.

Offen gestanden, vermögen wir Nichts zu entdeken, was an dieser Darstellung der thatsächlichen Lage widersprechend und berichtigenswürdig gezeichnet haben mag. Es wäre denn die Einbeziehung Dänemarks in den Kreis der deutschfeindlichen Potenzen, welche allerdings in der hier angegebenen allzuklaffen Form dem bedächtigen Munde des Grafen Capriotti nicht entschlüpft sein dürfte, obgleich auch der Kanzler selbst Dänemark

## Feuilleton.

### Onkel Gerhard.

Erzählung von Marie Wibbern.

(20. Fortsetzung.)

Eine weibliche Person hielt die Zügel der schwerfälligen Säule, freilich ausgerichtet sah die mächtige Gestalt des Mädchens im atmobiischen Kleide aus blau und roth carrirtem Wollstoff auf dem Wagen. Den Kopf schüttelte ein großer Strohhut mit breiten, grell gelben Bändern, die wie eine Fahne hinter ihr flatterten. Die Leute auf der Straße drehten sich lachend nach der wunderlichen Koffelentrin um, und ein schnippischer Wächter sagte, zu seiner Begleiterin gemeldet: „Die reine Caricatur! Das ist ja der Dragoner vom Rosenhof. — Niemand anders, als die lange Lutter!“

Hermine mußte die häßlichen Worte gehört haben, denn eine heiße Röthe suchte über das vollwangige Gesicht, um gleich darauf einer tiefen Blässe zu weichen, als ihre Blide plötzlich denen Guido Schmiedens begegnete. Sie sah, wie der junge Mann, an der Seite der wunderschönen Pflanzengärtnerin, vor ihrem Anblick zurückprallte, als wäre ein Stein vor ihm aufgetaucht. Hermine sah mit weitgeöffneten Augen, daß er wie zornig die Lippen zusammenpreßte, ehe er der Pflicht der Höflichkeit genügt und seinen Hut vor ihr zog. Ein leiser, unarticulirter Laut entrang sich ihrer Brust. Sie riß die Zügel an sich, ein Peitschen-schlag, und das einfache Wägelchen, in dem das Mädchen offenbar Einkäufe barg, die es zur Feier seiner Verlobung in der Stadt gemacht, flog der Landstraße zu, dem Rosenhof entgegen. So lange sich Hermine noch in den Straßen der Stadt wußte, hatte sie weder nach rechts, noch nach links geschaut, nur vorwärts, vorwärts. Draußen aber blickte sie wie erleichtert um sich. Nur einen Moment jedoch, dann suchte es um ihre

Lippen, und sie stieß leidenschaftlich hervor: „Eine Caricatur“ nannte sie mich, den Dragoner vom Rosenhof! Und er mußte es hören, gerade er!“ Hermine drückte die Linke über die Augen. Als sie die Hand dann langsam wieder niedergelassen ließ, rollte eine heiße Thräne über ihre Wange. „Aber hatte sie denn nicht auch recht“, setzte die Bedauernswertige jetzt hinzu, „sehe ich nicht wirklich aus, wie eine Caricatur, wenn ich zum Beispiel diese blumenhafte Erscheinung der kleinen Vornstadt neben mir denke?“ Wie ein Schauer überlief es sie, dann rang es sich über ihre Lippen: „Mutter, Mutter, wie sehr ich auch deine Lehren geachtet, ich glaube doch, sie waren nicht die rechten. Wenn wir Menschen sein wollen unter den Menschen, so müssen wir uns auch ihren Formen und Sitten fügen. Du hast es gewollt, daß ich die Mode verachten, alle Unberücklichkeiten geringschätzen soll, und wie werde ich nun für meinen Gehorsam belohnt?“

Hermine preßte die mit grobem grauen Baumwollhandschuh beklebte Linke gegen die fiebernde Schläfe, und dabei überkam sie ein Gefühl, das sie nie vorher gefannt. Ruhig und sicher war sie bisher ihres Weges dahingekritten, von dem Bewußtsein gehalten, daß das, was sie thue, stets das Rechte sei. Hatte sie dabei auch hin und wieder ein Wort getroffen, ähnlich demjenigen, welches sie heute aus all' ihrer Seelenbrust gerissen, so war es nur ein lächeln höchster Verachtung gewesen, mit welchem sie darauf geantwortet. Was kümmerte sie denn das Urtheil dieser oberflächlichen Menschen? Sie, die Hermine Lutter, die so groß dastand in sittlicher und jeder anderen Beziehung, sie, das reichste Mädchen im Umkreise von Weilen, das sich in Gewänder von Gold hätte hüllen können, wenn es ihm Spaß gemacht hätte. Aber sie, Hermine, wollte ihnen nicht gleichen und nur das treue Abbild ihrer Stiefmutter werden, die so geringschätzig auf den eiteln Tand geblickt, mit dem sich die Frauen anderer Verrüger schmückten, welche lange nicht so reich waren, als sie es gewesen.

Und nun? Mit einem Male schaute dieselbe Hermine beinahe entsetzt auf das schlotternde bunte Kleid, das sie unverändert aus dem Nachlaß der copulanten Stiefmutter übernommen hatte. „Eine Caricatur,“

wiederholte sie dabei und stampfte mit dem Fuß, „eine Caricatur!“ Dann trieb sie ihre Pferde von Neuem zu größerer Eile an, indem sie ohne Mittel die Peitsche gebrauchte. War es ihr doch, als höre sie noch immer den Hohn des naseweisen Kindes, als läge sie unverwandt in die entsetzten Augen ihres Verlobten, denen sie sich entziehen wollte um jeden Preis.

In unverhältnismäßig kurzer Zeit erreichte Hermine auf diese Weise den Rosenhof. Das gußeiserne Gitterthor stand weit offen, und so konnte sie ohne Aufenthalt um den Vorgarten herum nach dem Wirthschaftshof fahren. Hier warf sie einem Knecht die Zügel zu und sprang eifertig vom Wagen. Anstatt wie sonst mit eigenen Händen die gemachten Einkäufe nach dem Hause zu tragen, um sie dort vorzüglich in Kammer und Keller zu bergen, deutete sie jetzt nur mit der Hand zurück und rief dem Knecht zu: „Nimm den Korb unter dem Sitz hervor und trage ihn nach der Küche zu dem alten Fräulein. Sage dazu, daß ich mit heftigen Kopfschmerzen heimgekommen und gezwungen wäre, mich sofort auf mein Zimmer zu begeben.“

Ohne die gemohnte Abgemessenheit in jeder ihrer Bewegungen, war Hermine dann in das Haus getreten. Hier stürzte sie fast die Treppe hinauf. Im Giebelstübchen angelangt, riß sie mit fliegender Faust die Thür zu dem Zimmerchen auf, das dem gegenüber lag, welches man Guido angewiesen. Jetzt stand sie tief aufathmend in dem niederen, puritanisch einfach eingerichteten Raum und preßte die Hand auf das wild schlagende Herz. Dann schob sie den Riegel vor. Noch einen Augenblick schmerzhafter Erinnerung, und sie eilte mit großen Schritten der Wand zu, an welcher der Spiegel hing. Herzgerade stand die große Gestalt jetzt vor dem schmalen Glase mit dem glatten, wurdurchfressenen Rahmen von Birkenholz. Sie schaute stumm auf ihr eigenes Bild. Zum ersten Mal, so lange sie denken konnte, stellte Hermine Betrachtungen über ihre äußere Erscheinung an. Immer war es ihr dabei, als stände neben ihr eine schlanke Mädchen-gestalt in lustigem Sommerkleide, das holde Gesichtchen mit dem zarten Theerosenteint von einem entzündenden weißen Püthen beschattet.

sicherlich nicht zu den verlässlichen Freunden des Deutschen Reiches wird hinzuzählen wollen.

Die fragliche Kanzlerrede scheint indessen auf gewisse parlamentarische Kreise, welche die Nationalliberalen, stets lieber in die heisse Hölle, als in die Opposition geben würden, die gewünschte Wirkung geübt zu haben.

„Ein Deutsches Land und die österreichisch-ungarische Orientpolitik“ behandelnden Leitartikel schließen die „Hamburger Nachrichten“ folgendermaßen: Der Wert der russischen Freundschaft für Deutschland beruhe darin, daß Deutschland sich seiner Stellung im Dreieck nur sicher fühle, solange Österreich-Ungarn wisse, Deutschland könne jeden Augenblick sich mit Rußland verständigen.

Der Petersburger „Regierungsbote“ veröffentlicht die Antwort des Kaisers auf die Neujahrsgrüßworte der Stadt Moskau. In der Antwort heißt es: „Wäge Gott unser Gebet erhören, daß dieses Jahr ein Jahr des Friedens und Wohlergehens für Rußland werde.“

Journalisan.

Die sympathische und beifällige Aufnahme, welche das anlässlich der Verhandlung seines Budgets im Abgeordnetenhaus entwickelte Aktionsprogramm des Ministers des Innern Hieronymi auch bei den oppositionellen Parteien gefunden, hat in politischen Kreisen und in der Presse die Fusionstheorie über die Idee einer neuen Parteigruppierung wieder an die Oberfläche der Diskussion gebracht.

„Besti Naplo“ verzeichnet als Thatsache die Annäherung zwischen dem Minister Hieronymi und dem Grafen Apponyi, indem Ersterer aus dem Verwaltungsprogramm des oppositionellen Führers wieder einige Partien übernommen habe. Dies bedeute keine Aenderung in der parlamentarischen Lage, sondern bestätige bloß, daß Apponyi recht hatte und daß Hieronymi ein geschickter Mensch sei, der recht hat.

„Egyetértés“ spricht entschieden der Fusion zwischen der Nationalpartei und Regierungspartei das Wort und sagt: Nach dem allmählichen Aufheben der Gegensätze können nimmermehr tatsächliche persönliche Rücksichten beiderseits die Vereinigung der beiden Parteien verhindern.

Im „Budapesti Hirlap“ wird die Ansicht ausgesprochen, daß Esaky und das kirchenpolitische Programm die Gefahr für das Cabinet Weferele bilden. Der Cultusminister sei aus Wien mit schimmern Nachrichten heimgekehrt und die gute Laune der Minister sei auf den Nullpunkt gefallen.

„Bei Gott, im Vergleich mit ihr mußte ich auch ihm wie eine Caricatur erscheinen.“ Höfliche Hermine, während sie unausgesetzt in den Spiegel sah. Mit heftigem Ruck riß sie sich den Hut vom Kopf und warf ihn auf den Fußboden, ohne daran zu denken, daß sie die Pietät gegen eine Verstorbene verletze.

„Aber bin ich denn tatsächlich so häßlich?“ flüsterte sie dabei. Dem Impulse des Augenblicks folgend, zog sie nun die Nadeln aus dem Haar, löste die Flechten auf und ließ den köstlichen Reichthum an ihrer Gestalt niederfallen.

„Ein leichtes Klopfen unterbrach in diesem Augenblick den Gedankenlangsam Hermine's. Als sich dasselbe wiederholte, rief sie der Draußenstehenden ein unmutiges: „Ich habe Kopfschmerz und will nicht gehört sein!“ zu.

Schaffung die Durchführung des kirchenpolitischen Programms verschoben werden könnte.

„Magyar Hirlap“ macht darauf aufmerksam, daß die Erfolge des Ministers Hieronymi in den Kreisen der Regierungspartei mißfallen, weil die Aufrichtigkeit, mit welcher Hieronymi die Fehler der bisherigen Wirksamkeit constatirte, ihm den Beifall der Opposition eintrug.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 17. Januar.

Eine Reihe von Besuchen in Angelegenheit des Gesetzentwurfes über die Regelung der Beamtenbezüge wird an den Petitions-Ausschuß gewiesen. Ignaz Daranyi: Unter den heute vorgelegten Petitionen befindet sich auch die (von mir eingereichte) Petition des Ausschusses des Mittelschul-Professorenverbandes, welche sich auf den Gesetzentwurf über die Regelung der Beamtengehälter bezieht.

Das Haus beschließt in diesem Sinne. Folgt die Tagesordnung: Fortsetzung der Debatte über das Budget des Ministeriums des Innern. Victor Jffeky constatirte die von allen Seiten anerkannte Reformbedürftigkeit der Verwaltung; der Minister des Innern habe denn auch den Willen, an das Reformwerk zu gehen und Redner hofft, daß es ihm auch gelingen werde, die Uebelstände zu beseitigen.

Ludwig Terenyi erhob gegen die Opposition den Vorwurf, daß sie bei der Beurtheilung der Thätigkeit der liberalen Partei und ihrer Erfolge nicht von objectiven Gesichtspunkten ausgehe. Als Grünwald zum ersten Male die Verstaatlichung der Verwaltung besprach, wurde die Durchführung seiner Idee absolut unmöglich gewesen.

„Lugerecht ist das Urtheil der Opposition über das Polizeireisere. Zum Korteskrediten sei die Gendarmerie ganz ungeeignet. (Heiterkeit der äußersten Linken.) Diese rauhen Soldaten können nicht auf das Gemüth wirken (lebhafteste Heiterkeit der äußersten Linken; Rufe: Aber die Bajonnette!) sie sind nicht fähig, jemanden von seiner Ansicht abzubringen und zum Weitergehen zu bewegen.

Als Ugron setzte auseinander, die Verwaltung werde nur dann besser werden, wenn man die Beamten besser besolden und die Gemeindevorstände einer scharfen Controle unterwerfen werde. Er verlangt, daß die Baufänger von den Steuerämtern verwaltet werden sollen.

Arpad Ballagi führte aus, das Sanitätsgesetz sei eines unserer besseren Gesetze, aber vollstreckt werde es nicht, denn dazu fehlt es an geeigneten Organen und an Geld. Die Hauptaufmerksamkeit sei hinfür den Kreisärzten zuzuwenden, die man unbedingt besser dotiren müsse.

Joseph Beres sagte, Terenyi sollte die Obergepläne nicht vertheidigen, denn während er Obergeplän des Befehrs-Comitats war, haben sich dort solche Verhältnisse entwickelt, daß ein Regierungskommissar hinzugesetzt werden mußte.

Ignaz Hefly bezeichnete es als erfreulich, daß der Minister vor Allem die sogenannten Garantiefetze schaffen, die Verwaltungsreform aber bei den Gemeinden beginnen wolle, denn die meisten Beschwerden werden eben gegen die Gemeindeverwaltung laut.

Morgen wird die Budgetdebatte fortgesetzt. Uebermorgen wird vor Allem die Wahl der Candidaten für die Präsidentenstelle am obersten Staatsrechnungshof stattfinden.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermonakob, 20. Januar.

(Hof- und Personalmeldungen.) Seine Majestät hat dem rumänischen Minister-Präsidenten Catargiu anlässlich seines Verweilens in Wien auf der Rückreise von Sigmaringen das Großkreuz des Leopold-Ordens verliehen. — Nach einem Madrider Berichte der „Vol. Corr.“ hat Kaiserin-Königin Elisabeth das Aufgeben der von ihr geplante geistlichen Reise nach Aranjuez und Madrid in einer an die Königin Regentin Marie Christine gerichteten Depesche mit dem Hinweis auf die sehr ungünstigen Witterung und darauf motivirt, daß ihr rheumatischer Zustand ihr den Besuch kälterer Gegenden nicht gestatte.

(Allerhöchste Spende.) Seine k. u. k. apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst der gr. koth. Kirchengemeinde in Egreöd (Klein-Koller Comitats) zu Kirchen- und Schulzwecken 80 fl. zu spenden.

(Todesfall.) Am 13. d. M. starb in Schäßburg plötzlich am Herzschlag der k. u. k. Hauptmann o. D. Karl Ungar. Der verstorbene Officier war ein Siebenbürger Sachs aus Großschicht gebürtig, der Sohn des verstorbenen ev. Pfarrers Michael Ungar aus Gütten und hatte zuletzt im k. u. k. Infanterie-Regiment Nr. 52 gedient.

(Vortrag Hans Stooß.) Aus Mediasch, 18. d. wird uns geschrieben: Dienstag den 17. d. hatte das Mediascher Publicum Gelegenheit, unter dem landesmännlichen Redacteur Hans Stooß kennen zu lernen. Leider haben nicht besonders Viele diese Gelegenheit benützt.

(Verstärkung der Gendarmerie.) Der Minister des Innern Karl Hieronymi hat zum Zweck der Verbesserung der Sicherheitsverhältnisse die Flügelcommandanten der Gendarmerie durch eine Circularverordnung aufgefordert, ihre Gutachten in Betreff der Verstärkung der Gendarmerie abzugeben.

(Erstfrohene Brautführer.) Aus Neufaj wird vom 16. d. berichtet: In der Nachbargemeinde Temerin fand gestern eine Bauernhochzeit statt. Die Trauung war bereits vollzogen und die Leute verammelten sich zum Hochzeitsmahl.

(Einer geheime rumänische Liga in Budapeß.) Aus Anlaß der bekannten Vorgänge an der Budapeßer medicinischen Facultät theilt „Besti Naplo“ mit, es existire dort eine geheime rumänische Liga,

welche a  
Medicin  
Benannt  
thätigen  
allen Kr  
der „A  
vertreten  
gegenüber  
zählende  
nichts w  
welcher  
enthalte  
megyei  
wird, a  
Bank-  
und ihm  
merkung  
desen d  
überfiel  
Bende  
entdeckt  
Bresse,  
soll die  
Compl  
scheinun  
g. „A  
16“ Gra  
gemeldet  
Der Do  
nach W  
eine bis  
„Milan  
zwischen  
durch  
Leuchtt  
Bord b  
und zu  
Respalz  
Knop  
sich des  
Stärke  
brachte  
etwa 3  
Nähe d  
v. Pott  
im Ma  
folgte i  
noch 3  
Im nä  
unterha  
schender  
in die  
desjelbe  
Land u  
in der  
Land g  
Bord be  
trieb da  
35 Wer  
Raddam  
Kostens  
den Ma  
durchwa  
Jahre 1  
der Stä  
werden  
sich da  
vermie  
wollte.  
er vor  
Apostro  
„Rede  
am 8.  
allerbin  
formulir  
doch ver  
strömen  
worden.  
Man h  
was heu  
taum 1  
wissen,  
eingenor  
feindlich  
Ende d  
einführer  
begeister  
Scrieben  
Journal  
zu sein  
Wilhelm  
die mili  
mauern,  
hat der  
Im vor

welche achtzig Mitglieder zählt. Die eifrigsten Anhänger der Liga sind die Mediciner Subian und Bojtor, der Hörer der Philosophie Alexander Mihicza und der vor einem Monate diplomirte Arzt Morariu. Die Genannten bekennen ganz offen, daß sie an der Verfassung der „Replika“ thätigen Antheil genommen haben und daß sie die Ideen derselben aus allen Kräften verbreiten. Die seinerzeit nach Budapest gesandten Exemplare der „Replika“ waren an Morariu adressirt. Die Mitglieder der Liga vertreten den Standpunkt, daß das Verhalten der Ungarn ein Mißbrauch gegenüber den „ererbten und erworbenen Rechten des drei Millionen zählenden romanischen Volkes“, und daß das 1868-er Nationalitätengesetz nicht weiter sei, als der gewaltthätige Uebergriff des ungarischen Chauvinismus, welcher dem „selbstständigen romanischen Volke“ die Selbstständigkeit vorenthalte, welche dasselbe zu fordern berechtigt sei.

(Eine Revolver-Affaire.) Der Redacteur der „Hermannstädter Zeitung“ Ludwig Badaß hat gestern, wie dem „E.“ berichtet wird, auf dem Gögényhöfer Hauptplatze auf den Director der dortigen Bank-Aktiengesellschaft, Besideh Bende, drei Revolvergeschosse abgefeuert und ihn lebensgefährlich verwundet. Badaß hatte Bende mit einer Bemerkung in der Correspondenz der Redaction schwer beleidigt, in Folge dessen dieser den Redacteur auf dem Hauptplatze mit einer Handspitze überfiel. Badaß zog hierauf einen Revolver hervor und schuß dreimal auf Bende; eine Kugel drang ihm in den Kopf, die anderen in den Fuß. Bende sank bewußtlos zu Boden. Die Polizei nahm Badaß in Haft.

(Entdeckte Banknotenfälscher-Bande.) In Polgar entdeckte die Gendarmarie bei einem dortigen Ortsbewohner eine lithographische Presse, Chemikalien und bereits fertige Banknoten-Fälschate. Angeblich soll die aus mehreren Mitgliedern bestehende Bande auch in der Hauptstadt Complicen haben.

(Gewitter bei 16 Grad Kälte.) Eine seltene Naturerscheinung wird aus Linz gemeldet. Am 17. d. Früh wurde nämlich in Niederösterreich ein Gewitter mit Blitz und Donner beobachtet, wiewohl in Linz 16 Grad Kälte herrschte.

(Untergang eines Lloyd-Dampfers.) Ueber den bereits gemeldeten Untergang des Lloyd-Dampfers „Milano“ wird aus Pola berichtet: Der Dampfer lief am 16. d. gegen Mitternacht nach Sussini aus und hatte nach Pola zu gehen. Das Wetter war sehr neblig und den Ausblick auf eine bis anerkennbar Seemeilen benommen. Trotzdem nahm der Dampfer „Milano“ unter der bewährten Führung des Capitans Leitgeb die Enge zwischen Sanigo und Sussini, passirte die gefährliche Untiefe, welche schon durch ihren Namen Secca Pericolosa gekennzeichnet ist (in der Nähe des Leuchtthurmes Promontore) und nahm sonach den Kurs auf Pola. An Bord befanden sich nebst der Schiffsbemannung drei Passagiere erster Classe, und zwar Corvetten-Capitän v. Pott, Maschinenist Bondy und Seecebat Respaldoja, ferner etwa dreißig Passagiere zweiter und dritter Classe. Knapp vor der Einmündung nach Pola stellte sich ein Schneegestöber ein, wie sich dessen die ältesten Seeleute nicht erinnern können. Eine Bora in der Stärke von 8 bis 9 Grad piff von den Höhen des Karstes herunter und brachte die See in derartiger Aufrühr, daß der hiedurch aufgewirbelte Gischt etwa Waßhöhe erreichte. Als der Capitän Leitgeb wahrte, daß er in der Nähe der Gefahrenfahrt angelangt war, ließ er den Corvetten-Capitän v. Pott avirten und bitten, er möge sich auf die Brücke begeben, um ihm im Manöver des Schiffes behilflich zu sein. Corvetten-Capitän v. Pott folgte sofort (etwa um 5 Uhr Morgens) dieser Einladung und hatte gerade nach Zeit, den Befehl zu geben, das Steuer „ganz Backbord“ zu legen. Im nächsten Moment stieß das Schiff an einen Felsen, welcher sich direct unterhalb des Leuchtthurms von Compare befindet. In Folge des herrschenden Sturmes wurde das Schiff von diesem Plage losgerissen und trieb in die See. Nachdem der Dampfer vorn viel Wasser zog und das Sinken desselben erwartet werden konnte, brachte man den Dampfer direct gegen das Land und lief mit voller Kraft gegen die Küste, so daß das Schiff beiläufig in der Mitte zwischen Cap Compare und dem Fort Marie Louise an's Land gesetzt wurde. Die sofort errichtete Nothbrücke gestottete allen an Bord befindlichen Personen, sich an's Land zu begeben. Kurze Zeit darauf trieb das Schiff trotz der genannten Laue etwas ab und versank in etwa 35 Metern Tiefe. Der „Milano“ war einer der ältesten Lloyd-Dampfer, ein Raddampfer von 409 Brutto-Registertonnen und 160 Pferdekraften; sein Kostenpreis betrug 89,000 fl., sein Buchwerth 8000 fl.

(Eine merkwürdige Grabchrift.) Wer einmal mit Ruße den Mainzer Friedhof, einen der schönsten und größten in Deutschland, durchwandert, dem fällt ein Denkstein auf, der dem Andenken der im Jahre 1877 verstorbenen Schriftstellerin Kathinka Zitz gewidmet ist. An der Stätte des Todes soll Frieden und Stille regieren, und in diesem Sinne werden denn auch die Grabchriften abgefaßt; Wahrheit und Dichtung vermischen sich da. Anders hat es die Mainzer Dichterin gehalten, die allen Trug vermieden und bis über das Grab hinaus eine gute — allerer sein wollte. Unwillkürlich hemmt der Friedhofsbesucher seinen Schritt, wenn er vor den Stein tritt, unter dem die „alte Kathinka“ liegt, und folgende Aufschrift liest:

„Hier ruht nach einem Sturmbelegten Leben Kathinka Theresia Pauline Modesta Zitz, geborene Haelein, geboren am 4. November 1801, gestorben am 8. März 1877:

Alle, die Ihr mich hienieden,  
Sitt gekränkt so tief und schwer,  
Söhnt mir nun im Tode Frieden  
Und verlaumdet mich nicht mehr.  
Freudlos machtet Ihr mein Leben,  
Kalt zertratet Ihr mein Glück,  
Meine Rache war Vergeben;  
Keinen Groll ließ ich zurück!“

Die in die Schlusszeilen ausgesprochene Versicherung kann man allerdings nach dem vorher Gesagten, einer Anlage, wie sie schärfer kaum formulirt werden kann, nicht ohne Weiteres für bare Münze nehmen. Und doch verfügte die Zitz über Töne, die nur einem echten Dichterherzen entströmen können. Neben ihr ist der Bruder, Karl Julius Haelein, gebettet worden. Ihm, dem Dulder, gegenüber kommt die Liebe allein zum Recht. Man höre die Klage:

„Ihm hat die Parze nur dunkle Fäden gesponnen,  
Gold nicht noch Seide entrollte der Spule für ihn,  
Krankheit, Armuth und Elend viel Jahre zu tragen,  
War hier auf Erden sein trauriges, schreckliches Loos,  
Da kam der Tod als Erlöser, mitleidig zerschneit er  
Endlich dem Dulder den Faden des Lebens entzwei!“

So Kathinka Zitz! Was hier mitgetheilt wurde, ist das Einzige, was heute noch die große Masse von ihr liest; sie ist vergessen, trotzdem kaum 15 Jahre seit ihrem Tode veronnen sind. Wenige der Lebenden wissen, daß sie in jüngeren Jahren eine nicht geringe literarische Stellung eingenommen und mit den besten der Deutschen, je nachdem, freundlich oder feindselig stand. Ich erinnere nur daran, daß sie Friedrich v. Sallet, der Ende der 20-er Jahre in Mainz als Officier diente, in die Journalistik einführte. Es geschah dies auf folgende Weise: Der junge, freigeitige, begeisterte Dichter hatte einen das Soldatenleben kritisirenden Aufsatz geschrieben, und Kathinka Zitz brachte ihn zum Abdruck. Freilich, der Officier-Journalist sollte dafür büßen. Er kam vor das Kriegsgericht und wurde zu zehn Jahren Festung, sowie zur Cassation verurtheilt; aber König Friedrich Wilhelm III. von Preußen war in diesem Falle milder hart gesinnt als die militärischen Richter. Sallet brauchte nur zwei Monate hinter Kerkermauern, die nicht zu dicht waren, der Freiheit zu entbehren. Später freilich hat der edle Säger Bitteres durchkosten müssen.

(Friedrich v. Schiller, französischer Ehrenbürger.) Im vorigen October waren es hundert Jahre, seit dem großen deutschen

Nationaldichter das Bürgerrecht von der ersten französischen Republik zu gelangt wurde. Der Erlaß, durch welchen dies geschah, ist datirt Paris, 10. October 1792 und hat folgenden Wortlaut: „Jahr I der französischen Republik. Ich habe die Ehre, Ihnen inliegend ein Exemplar des Decrets vom 26. August zu übersenden, kraft dessen mehreren Fremden das französische Bürgerrecht verliehen worden ist. Sie werden daraus ersehen, daß die Nation sie unter die Zahl Derer aufgenommen hat, denen sie die Namen „Freunde der Menschheit und der Gerechtigkeit“ gegeben. Die Nationalversammlung hat durch Decret vom 9. September die Exequativ-gewalt mit dem Vollzuge dieses Gesetzes beauftragt. Ich gehe zu diesem Auftrage und bitte, überzeugt zu sein, daß ich in diesem Augenblicke mit um so größerem Stolz Minister des französischen Volkes bin, da es mir vergönnt ist, Sie meiner eigenen Bewunderung und der eines großen Volkes zu versichern, welches die ersten Tage der Freiheit begeistert. Ich bitte, mir den Empfang dieses Briefes und seines Inhaltes anzuzeigen, damit die Nation die Gewißheit bekomme, daß Ihnen diese zugetommen, und daß Sie die Franzosen zu Ihren Brüdern zählen. — Der Minister des Innern der französischen Republik Roland. An Herrn Gille (Schiller), deutscher Schriftsteller.“ — Es folgt dann der Text des Gesetzes, an dessen Schluß es heißt: „Die Versammlung erklärt, das französische Bürgerrecht zu verleihen an: Bentham, Klopstock, Wilberforce, Washington, Pestalozzi u. c., im Ganzen 17 Namen. Dem Text ist unter demselben Datum noch angefügt: „Ein Mitglied verlangt, daß der Sieur Gille, deutscher Schriftsteller, in die Liste derer aufgenommen werde, welchen die Nationalversammlung das französische Bürgerrecht verleiht. Diefem Verlangen wird nachgegeben. (Staatsiegel.) Gezeichnet Flavie; gegengezeichnet Danton. Die Uebereinstimmung mit dem Original bescheinigt: Danton.“

(Ein verliebter Engländer auf Reisen.) In Spanien hält sich gegenwärtig ein Original von einem Engländer auf, der schon seit drei Jahren durch die europäischen Lande pilgert, um eine schöne Andalusierin zu suchen. Jetzt weiß dieser Sohn Albions in Granada. Im Jahre 1889 machte er in Paris während der Weltausstellung die Bekanntschaft einer jungen schönen Spanierin, in die er sich verliebte. Eines schönen Tages war die Dame spurlos verschwunden und der Engländer hatte die Geduld, sämtliche Gasthöfe, Pensionen und möblirten Zimmer des modernen Babels zu durchsuchen. Doch die flüchtige Donna war nicht zu finden. Da erinnerte sich der verliebte Brit plötzlich, daß ihm seine angebetete Dulcinea einmal gesagt hatte, sie würde eine Reise in's Ausland unternehmen. Was lag näher, als daß dem närrischen Don Quixote der Gedanke kam, ganz Frankreich, Italien und England zu durchreisen, um die schöne Verschwundene zu suchen? Der vielen Irrfahrten nach, beschloß er jetzt, noch einen letzten Versuch mit Spanien selbst zu machen. Unglücklicherweise kennt aber der Engländer nicht einmal den Namen seiner Flamme, er gibt daher, sobald er das Weichbild einer neuen Stadt betritt, die besondern Kennzeichen seiner geheimnißvollen Herzensfreundin durch öffentlichen Anschlag kund und sofort stellt sich eine ganze Anzahl Dienstknechte, Laufjungen und Dolmetscher zur Verfügung, die ihm suchen helfen. So hat er schon die Provinzen Malaga, Sevilla und Cordoba abgelaucht, Stadt für Stadt und Dorf für Dorf. Jetzt ist er, wie schon erwähnt, in Granada gelandet und hat hier eine Belohnung von 10 000 Pesetas (4000 fl.) für Denjenigen ausgesetzt, der ihm den Aufenthalt der schönen Entschwundenen nachweisen kann.

(Schätzegeheime für den rumänischen Thronfolger.) Prinz Ferdinand, der Thronfolger von Rumänien, und Prinzessin Mary von Edinburgh, welche am 10. d. in Sigmaringen ihre Vermählung feierten, haben über hundertstellig prächtvolle Schätzegeheime erhalten. Darunter befinden sich ein Geschenk des Kaisers Wilhelm, bestehend aus einem großen Kuffen aus Porzellan; von der Kaiserin Friedrich eine kunstvolle Zuderbüchse und Vöfel, vom König von Rumänien, vom Fürsten von Hohenzollern und von der Königin von Rumänien eine emailirte Kaffeetasse, die ein mit Gold und Juwelen gezierter Buch enthält, in welches die Königin selbst Illustrationen gemalt hatte, eine Diamantenreviere und ein Armband von Brillanten und Saphiren; von der Stadt Sigmaringen eine kunstvoll geschnitzte Kaffeetasse, vom Czaren und der Czarin eine große Brosche aus Saphiren und Diamanten und speciell für den Prinzen Ferdinand noch zehn Pferde, von den Kindern des russischen Kaisers eine diamantene Gutmabel, von den russischen Großfürsten und Großfürstinnen ein Fächer aus Email, mit Diamanten geziert; von dem Großherzog von Hessen und seiner Familie für die Prinzessin Mary ein Sonnenschirm, mit Gold und Juwelen geschmückt; vom Prinzen und der Prinzessin Louis Battenberg eine goldene Schnalle, mit Juwelen geschmückt; von der verwitweten Prinzessin von Hohenzollern eine Brosche, darstellend ein Kleeblatt, aus Rubinen und Diamanten; von der Herzogin von Leck ein Armband mit Saphiren und Diamanten besetzt; vom Herzog von Cambridge vier antike Salzfässer aus Silber, von der Prinzessin Margarethe von Preußen silberne Salzbüchlein, von Sir Edward Malet eine goldene Bonbonniere, vom Prinzen und der Prinzessin Friedrich von Hohenzollern ein Diensthirn, von den Kindern des Grafen und der Gräfin von Flandern ein emailirter Diensthirn, vom Grafen von Flandern ein großer Kaminaufsatz, Uhr und Candelaber aus Bronze und vieles Andere.

(Eisenbahn-Unfälle.) Auf der Eisenbahnlinie Slatost-Samarich ist ein Eisenbahnzug während der Fahrt in Brand gerathen. 48 Recruten sind dabei um's Leben gekommen, 7 Andere haben Brandwunden erlitten; Einer ist den Wunden bereits erlegen. — Bei der Station Pruslow der Warschau-Wiener Bahn rannte der Kohlenzug auf einen Personenzug. Vier Waggons des ersten Zuges und die Locomotive des Personenzuges wurden total zertrümmert. Sechs Bahnangehörige sind schwer verletzt.

(Hier Kinder erstickt.) Sämmtliche vier Kinder einer Bauernfamilie in Widenode fanden Sonntag Nachts in Folge Einathmung von Kohlenoxydgas den Erstikungstod.

(Begreiflich.) „Was Sie da jagen! Also Ihr Bruder ist gestorben?“ — „Reider, der Arme!“ — „Ja, dann begreife ich, daß ich ihn so selten treffe.“

(„Modenwelt.“) Anmuth und practischer Sinn, — auf diesen beiden Grund-Eigenschaften baut sich das behagliche Heim auf, in dessen Dienst sich unsere besseren Frauen-Zeitungen zu stellen suchen. Allen voran geht in dieser Beziehung die Modenwelt, gegründet 1865. Weit entfernt von einer planlosen Registrirung und Veranschaulichung neuester Moden-Thorheiten, hat sie es verstanden, dem Wechsel des Geschmacks Rechnung zu tragen und ihn gleichzeitig nach der Richtung des Einfach-Schönen hin zu beeinflussen. Diefem Zwecke dienen in den 24 Jahres-Nummern nicht nur mehr als 2000 vorzüglich ausgeführte Abbildungen in Holzschnitt, sondern auch jährlich 12 große farbige Moden-Panoramen mit etwa 100 Figuren, die es ermöglichen, Salon, Ball und Straßen-Toiletten auf ihre Farbenwirkung hin zu prüfen. Nach vor Schluß des Jahres kündigt die Modenwelt eine Erweiterung ihres Raumes um jährlich fast 100 Seiten ihres großen Formates an, deren Inhalt den bisher erzielten neue Ziele hinzusetzt. Besonders dankenswerth erscheint es, daß die Hälfte des Raumwachstums den hauswirthschaftlichen Interessen der Familie zur Verfügung gestellt wird. Auch die Gärtnerei im Freien und im Hause, sowie Blumen- und Gemüsezucht finden eingehende Berücksichtigung. Die Raum-Erweiterung kommt gleichzeitig in erhöhtem Maße der „Illustrirten Frauen-Zeitung“ („Modenwelt“ mit Unterhaltungs-Beilage) zu Gute, die durch die Hinübernahme der Rubriken „Für's Haus“ und „Gärtnerei“ in den speciellen Modentheil für große belletristische Arbeiten und unterhaltende Plauderei Platz gewinnt. Auch hier tritt keine Preisverhöhung ein, so daß das vierteljährliche Abonnement für die kleine Ausgabe auch ferner 1 fl. 50 kr., für die große Ausgabe 2 fl. 55 kr. beträgt.

(Ein billiges Heilmittel.) Magenleidenden und Solchen, die eine Blutreinigungscure durchmachen müssen, empfiehlt sich der Gebrauch

der echten „Moll's Seidlich-Pulver“, die bei geringen Kosten die nachhaltigsten Heilerfolge nach sich ziehen. Schachtel mit Anweisung 1 fl. 5 W. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 19. Januar.

Die gestern zur Aufführung gebrachte dreiactige Operette „Zabotte“, Text nach dem Englischen von Hopp, Musik von Emil Jonas, ist, wie uns erinnerlich, hier vor bald neun Jahren am 9. August 1884 von der Dorn'schen Gesellschaft unter Fittler's artistischer Leitung mit Fr. Unger in der Titelrolle und Fr. Zahl als Prinz Edward gegeben worden und konnte gestern für viele Theaterbesucher schier den Reiz der Neuheit beanspruchen. Die Handlung ähnelt stark jener in der Operette „Der Marquis von Rivoli“, mit dem Unterschiede, daß an Stelle der Vorleserin der Madame Pompadour ein Aischenbrödel, an Stelle des Bogen ein Prinz auf dem Blau erscheint, der Sheriff in Ruhestand versetzt wird und die zwei englischen Gauner à la Robert und Bertram am Schluß zu Ehren gelangen. Die befriedigende Darstellung sicherte auch gestern eine freundliche Aufnahme dieser selten auf die Bretter gelangenden Operette, welche sich durch manche hübsche Nummern empfiehlt.

In der Titelrolle und im Part des Prinzen begegneten die Damen Mra. und Clara warmem Beifalle. — erstere sofort mit dem Couplet Nr. 2 im ersten, der Brieferie im 2. Acte, — beide zusammen in dem Tactions-Duett Nr. 13 im 2. und im Duett Nr. 20 im 3. Acte, — letztere mit dem Recitativ Nr. 19 im 3. Acte. — Neben ihnen erzielten Hervorruß die Herren Adolf Weiß und Otto Roland als fingerfertiges Diebspaar, vornehmlich mit dem gelungenen Zuderbüchsenjungen. — Daß Herr Swoboda in der Doppelrolle des Kammerherrn und Schiff's seinen Mann mit tüchtiger Komik stellte und mit guter Laune auf seinem Posten war, ist selbstverständlich. — Ebenso anerkenntwerthe Leistungen boten die Damen DeLorm und Pichler als Ladies im applaudirten Septett (Nr. 4) im 1. und im Quintett des 2. Actes. — Selbst Herr Müller brachte das andantino des Nachtwächters (Nr. 1) zu anständiger Geltung. — Die Chöre gingen gut, die Ausstattung war hübsch.

Original-Telegramme.

Budapest, 19. Januar. Das Abgeordnetenhaus wählte als Candidaten zum Präsidenten des Staatsrechnungshofes Stefan Rakovsky, Josef Hofju und Miljich.

Berlin, 19. Januar. In der Militärcommission erklärte Lieber (?), das Centrum nehme die zweijährige Dienstzeit an, fordere jedoch deren gesetzliche Festsetzung. Pinze erklärt, die Freisinnigen wollen bei den Wahlen keine Conflict, welche aber beim Festhalten der Regierung an ihren Anforderungen unabwendbar wären.

Paris, 19. Januar. Der Verhaftsbefehl gegen Herz wurde erlassen. Polizeigagenten sind mit dem Mandat abgegangen, um in London die sofortige Auslieferung zu begehren. Falls das Gerücht von der Aufhebung neuer Cheds bei Arton sich bewahrheitet, soll eine separate Untersuchung eingeleitet werden.

Lotto-Ziehung

vom 18. Januar.  
Brünn: 65 63 35 74 67.

Fremden-Liste

vom 19. Januar.  
Hotel Neudorfer. Salogh sammt Gattin, Josef Fuchs, Kaufmann, von Budapest; Karl Bildner, Pfarrer, von Leblang.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Name of instrument and Price. Includes items like Ung. Schatzr.-Abl.-Oblig., Goldrente, Papierreente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Name of instrument and Price. Includes items like Ung. Schatzr.-Abl.-Oblig., Goldrente, Papierreente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

Advertisement for Caroline Römer von Ravenstein. Text: vollendete am 18. Januar 1893, 1/2 12 Uhr Nachts, ihr unermüdtlich thätiges Leben im Alter von 77 Jahren. Die sterblichen Ueberreste werden Freitag am 20. d. M., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Sporergasse Nr. 3 auf dem römisch-katholischen Friedhofe gebettet. Die heilige Seelenmesse wird Samstag am 21. d. M., Vormittags 10 Uhr, in der römisch-katholischen Pfarrkirche gelesen. Hievon geben die tieftrauernden Hinterbliebenen nur auf diesem Wege die geyemende Nachricht. Hermannstadt, am 19. Januar 1893.

3. 157/1893.

[33] 2-2

**Vicitation: Kundmachung.**

Auf Grund des Beschlusses des Verwaltungsausschusses des Siebenbürger Comitates vom 30. December 1892, 3. 642, wird zur Sicherstellung der Schotterlieferung für die sämtlichen öffentlichen Municipalstraßen dieses Comitates in den Jahren 1-93 bis 1-98 die Concurrenz-Verhandlung mittelst geschlossener schriftlicher Offerte ausgeschrieben, welche am **24. Februar 1893**, Vormittags 11 Uhr, beim unterfertigten Vizegöspán im Comitatshaus abgehalten wird.

Es werden daher diejenigen, die sich zu bewerben wünschen, aufgefordert, ihre Offerte an den unterfertigten Vizegöspán spätestens bis zur obbezeichneten Stunde des anberaumten Tages der Verhandlung einzureichen. Später einlangende Offerte, sowie überhaupt Telegramme ohne Rücksicht auf die Zeit ihres Einlangens, werden nicht in Betracht gezogen.

Die vorchriftsmäßig gestempelten Offerte sind in geschlossenen Couverts einzureichen.

Die Offerte sind nach dem bei dem hiesigen k. ung. Staatsbauamte einzuschenden Formulare und Vertheilungs-Ausweise zu verfassen.

Dem Offerte ist die Quittung über die erfolgte Einzahlung des Badiums an die Comitatsschatzkanzlei beizufügen.

Das Badium muß mindestens 5% der Summen der vom Offerenten gebotenen Preise ausmachen, berechnet nach dem Quantum, das in dem zur Grundlage der Verhandlung dienenden Vertheilungsausweise angeführt ist.

Dem Offerte angegeschlossen Baargeld und Werthpapiere werden nicht angenommen.

Der Orientierungs-Vertheilungsausweise über das zu liefernde Schotter-Quantum, der Lieferungsvertrag und die näheren Bedingungen, können bei dem hiesigen k. ung. Staatsbauamte (Zimmer Nr. 39 des Comitatshauses) in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

Hermannstadt, den 9. Januar 1893.

Reissenberger m. p.,  
Vizegöspán.

Sz. 334/1893.

[45] 1-3

**Pályázat.**

Nagydisznód, Kisdisznód és Resinár községekre nézve a járási főosztály állás — székhelyvel Kisdisznódon — betöltendő.

Az 1879. évi XXXI. t.-cz. 36. §-a szerint minősített pályázók felhívtnak, miszerint kérvényeiket folyó évi február hó 28-ánig alólrottán adják be.

Ezen állással összekötött illetmények a következők:

- 1. fizetés . . . . . 900 ft.
- 2. lakpénz . . . . . 150 „
- 3. utazási átalány . . . . . 200 „
- 4. irodai átalány . . . . . 15 „
- 5. 40 köbméter tűzifa.

Nagy-Szeben, 1893. január hó 16-án.

A járási főosztályirája:  
Fabritius.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Vicitationen.**

Am 27. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) verschiedene Schnitt- und Kurzwaren der Josef Grünfeld'schen Concurrenzmasse in Hermannstadt. (Hermannstädter Bezirksgericht.)

Am 18. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Gegenstände der Concurrenzmasse der Firma R. Herz & Sohn in Tardlau. (Kronstädter Gerichtshof.)

Am 20. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Gegenstände des Basile Lapan in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

**Aufforderungen.**

Dem Nagyszeben'schen Bezirksgerichte an Ludwig Bocz, zur Tagfahrt am 30. Januar zu erscheinen.

Dem Hermannstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Thomas Graf, ferner des Nicolae Dule in Grosssiedmen bis 1. März.

Dem Kisdisznód'schen Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Johann Kitz in Lembény, ferner der Maria Jancsó in Kisdisznóba bis 1. März.

Dem Kisdisznód'schen Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Stefan Olgor in Szarospatak bis 3. März.

Dem Kisdisznód'schen Gerichtshof an Joon Hartag in aus Balazsetele, seinen Aufenthaltsort bis 16. Januar 1894 bekanntzugeben.

**Friedmannen.**

Dem Hermannstädter Hauptpollamte die Einnehmerstelle. Gesuche bis 28. Januar.

Im Urdarweller Comitae die Olfander Thierarzt-Stelle. Gesuche bis 31. Januar.

Beim Distrikt für f. Steueramte eine Officialstelle. Gesuche bis 31. Januar.

Bei der Schäßburger Finanz-Direction eine Concipisten-Stelle. Gesuche bis 31. Januar.

Beim Kisdisznód'schen Gerichtshof die Grundbuchführer-Stelle. Gesuche bis 1. Februar.

Bei der Hermannstädter Finanz-Direction eine Concipisten-Practikant-Aspiranten-Stelle. Gesuche bis 28. Februar.

**Kundmachungen.**

Dem Hermannstädter Gerichtshof, daß Michael Huber aus Neppendorf unter Curatel gestellt wurde.

Dem Dévózer Gerichtshof, daß Maria Popa aus Nagy-Amlós unter Curatel gestellt wurde.

Dem Diekmartener Bezirksgerichte, daß die Tagfahrt wegen Umgehaltung des Commassations-Grundbuchs in Deeg am 13. Februar stattfindet.

Dem Kisdisznód'schen Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Contingentierung des Schanzrechtes in Szabolca am 22. Februar stattfindet.

**Stellen-,**  
Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-,  
Vermietungs-, sowie Annoncen aller  
Kategorien  
für  
sämmliche in- u. ausländischen  
Zeitungen  
besorgt prompt und billig die  
**Annoncen-Expedition**  
von  
**Heinrich Schalek,**  
Wien, I., Wollzeile II.  
Gegründet 1873.  
Kosten-Vorananschläge und Zeitungs-Kataloge gratis  
und franco.  
Telephon Nr. 809.  
Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto  
Nr. 804316.  
Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen  
befaßt sich meine Firma nicht. (802) 15

**Ein wahrer Schatz**  
für die unglücklichen Opfer der Selbstbestückung  
(Cuanie) und geheimen Ausschweifungen  
ist das berühmte Werk:  
**Dr. Retau's Selbstbewahrung.**  
80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.  
Leise es Jeder, der an den schrecklichen  
Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Be-  
lehrungen retten jährlich Tausende vom sicheren  
Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-  
Magazin in Leipzig, Neumarkt  
Nr. 34**, sowie durch jede Buchhandlung.  
(181) 22-36

Wir beehren uns, dem geehrten p. t. Publicum bekanntzugeben, daß unsere in Hermannstadt  
bestehende und von dort nach Kronstadt verlegte  
**Hauptagentenschaft für die siebenbürgischen Theile**  
vom 1. Januar l. J. angefangen  
**nach Klausenburg,**  
Belmagyar-utca Nr. 4,  
verlegt worden ist, wohin alle, die  
**Generalvertretung für die siebenbürgischen Theile**  
der  
**Wiener Versicherungs-Gesellschaft**  
und der  
**Wiener Lebens- und Renten-Versicherungs-Anstalt**  
betreffenden Sendungen und Mittheilungen zu richten sind.  
Klausenburg, am 5. Januar 1893.  
**Die Klausenburger Haupt-Agentenschaft**  
der  
**Wiener Lebens- und Renten-Versicherungs-Anstalt.**  
**Die Klausenburger Haupt-Agentenschaft**  
der  
**Wiener Versicherungs-Gesellschaft.**

**UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN**  
**MASSIGE PREISE**  
**Goldene Medaille**  
**FEINSTE QUALITÄT**  
**CHOCOLAT**  
**SUCHARD**  
NEUCHÂTEL (SCHWEIZ)  
**CACAO**  
**FEICHTLÖSLICHER CACAO**  
100g 5-58

**Die Nähmaschine**  
ist und bleibt der Hausfrau liebste Freundin.  
**Nähmaschinen,**  
auch für Schneider und Schuhmacher,  
billigste Niederlags-Preise.  
Bekannteste Fabrikation (Naten-Zählung).  
**Josef B. Teutsch,**  
Schässburg—Segesvár.  
Packung für Bahntransport franco.  
Preislisten gratis.

**„Marcsa“ (mit Pferd),**  
**Champagner Extra Drey,**  
Paris — Orlath.  
gefehrlich geschäft.  
**Hochfeine Champagner-  
Marke,** welche aus bestem  
Siebenbürger Traubenwein er-  
zeugt, an Güte, Reinheit und  
Qualität auch den verwich-  
testen Ansprüchen auf das  
Vollständigste entspricht  
und von Kennern den  
besten französischen  
Marken gleichge-  
stellt wird.  
**Preisgekrönt!!**

**Erhältlich**  
in allen feinen  
Cafés und  
Restaurants.  
**Haupt- u. Transit-  
Lager**  
zu **Fabrikpreisen**  
bei Herrn Kaufmann  
**Ludwig Fuchs,**  
Hermannstadt.  
Specialmarke der Ersten Siebenbürger  
**Champagner-Kellerei**  
Paris — Orlath. 24 7-12

**Weinhaus-Eröffnung.**  
Der ergebenst Gefertigte beehrt sich, einem p. t. Publicum anzuzeigen, daß er in seinem  
Haus **Grosser Ring Nr. 8** eine  
**Filiale des Mönchhof-Kellers**  
eröffnet hat, wo die seit Jahren renommiten Tisch-, Dessert- und Flaschen-Weine  
des **Mönchhof-Kellers** zum selben Preise zum Ausschank gezapft werden.  
Auch steht ein **separates Zimmer** für geschlossene Gesellschaften zur  
Verfügung.  
Um geneigten Zuspruch bittet  
hochachtungsvoll  
**Ludwig Fronius.**  
[1016] 11

**Rákóczy Ferencz-Bitterquelle.**  
**Eigenthümer**  
**Losér János, Budapest.**  
Das echte **Rákóczy Ferencz-Bitterwasser** nimmt die erste Stelle unter den Bitterwässern  
ein. Der große Reichtum, das günstige Verhältnis der mineralischen Bestandtheile und das gänz-  
liche Fehlen schädlicher Substanzen, wie **Salpetersäure, Ammoniak** etc., die in vielen Bitter-  
wässern nachgewiesen wurden, machen es zu einem unübertrefflichen Heilmittel in allen jenen Fällen,  
in welchen Bitterwässer Anwendung finden.  
Es ist von sicherer Wirkung, verursacht nicht die mindesten Unannehmlichkeiten oder Schmerzen,  
keine nachträgliche Hartleibigkeit oder andere schädliche Folgen, stört die Verdauungsorgane auch nach  
anhaltendem Gebrauche nicht, ist von verhältnismäßig angenehmem Geschmack; dies sind solche Vor-  
züge, deren Beachtung von **größter Bedeutung** für jeden Consumenten ist und möge das Gelegte  
gleichzeitig gegen die irrige Annahme, daß allein mit der abführenden Wirkung eines Bitterwassers der  
wahre Erfolg schon erreicht wäre, als Mahnung dienen.  
Das echte **Rákóczy Ferencz-Bitterwasser** entspricht laut Ausspruch erster ärztlicher Autoritäten  
in günstiger Weise allen Anforderungen, die man an ein Bitterwasser überhaupt stellen kann; man übe  
daher beim Einkaufe **Vorsicht** und nehme nur ein seit Jahren als bestes bewährtes Bitterwasser an.  
**Warnung!** Man verlange ausdrücklich **Rákóczy Ferencz-Bitterwasser** und nehme  
es nur dann an, wenn auf der Etiquette die Firma **Losér János,**  
Budapest und die Unterschrift **Losér János** deutlich ersichtlich ist.